

Denn es folgt ein kurzer, nicht minder beeindruckender Überblick über frühmittelalterliche Buchkunst in St. Gallen. Gaben die Abbildungen von Karten bereits einige Einblicke in die Schriftkultur St. Gallens, so wird von S. 91 bis 123 repräsentatives Anschauungsmaterial für Freunde der Paläographie und Kunstgeschichte geboten. Darunter auch Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek, wie etwa Handschrift 378, ein prachtvolles Graduale und Lektionar (um 1050), oder Fragmente in irischer Schrift aus dem 7. Jahrhundert. Dieser Überblick ist ein bewusster Vorgriff auf das große zweibändige Werk von Anton Euw über die Buchkunst St. Gallens vom 8. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Wünschenswert wäre freilich eine knappe paläographische Würdigung der St. Galler Schrift und ihrer Charakteristika bei den ausgewählten Handschriften gewesen. Denn schon seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist im Galluskloster eine Kalligraphie eigener Prägung entwickelt worden, und daran hat man ziemlich konsequent und konservativ bis ins 11. Jahrhundert festgehalten (Dazu: Hartmut Hoffmann, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich* [Schriftenreihe MGH 30/1] Stuttgart 1988, S. 367–370). So müssen und können die hervorragenden Schriftbeispiele (meist nicht in Originalgröße) dem paläographisch Interessierten die Augen (und das Herz) für die Feinheiten des sanktgallischen Schreibstils öffnen. Eine kleine Verwunderung sei nicht verschwiegen: warum hat man im gesamten Textteil grundsätzlich auf „ß“ verzichtet und stattdessen durchgehend „ss“ verwendet? Ein umfangreiches und wohl ziemlich erschöpfendes Literaturverzeichnis am Ende des Bandes zeugt von der Kenntnis und Kompetenz der Verfasser. Ihnen ist ein buchstäblich schönes Büchlein gelungen: Es gewährt manch neue, gewinnbringende Einsichten in die Vielfalt der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kartographie und auch in die spezifische sanktgallische Schreibkunst. Die Ausstellungsmacher und Autoren verdienen großes Lob.

*Elmar Hochholzer*

*Münsterschwarzach*

*Schreger O., Speiß-Meister Oder Nutzlicher Unterricht Von Essen und Trinken.* Neudruck der Erstausgabe von 1766, hrsg. v. M. Knedlik u. A. Wolfsteiner, Kallmünz 2007 – 194 S., 3 s/w-Abb. – ISBN 13: 978-3-7847-1205-5.

Dass benediktinische Geschichte heutzutage keineswegs als reine Eigengeschichte des Ordens gesehen wird, sondern Interesse und Liebhaber in recht breiten Bevölkerungskreisen findet, zeigt einmal mehr ein Editionsprojekt, das im Zusammenhang mit der 1000-Jahrfeier der oberpfälzischen Stadt Schwandorf zustande gekommen ist. Manfred Knedlik und Alfred Wolfsteiner haben ein Werk von P. Odilo Schreger (1697–1774) neu aufgelegt, einem Sohn dieser Stadt, der – fast zeitgleich mit Anselm Desing – in der nahen Abtei Ensford lebte und mit seinen 13 immer wieder (bis 1873 in bis zu 25 Auflagen) aufgelegten Publikationen zu einem populären Erfolgsautor avancierte. Nach 134 Jahren kommt nun ein weiterer Neudruck hinzu.

Intention von Schregers „Speiß-Meister“ war es, „ein ernährungsphysiologisches Grundwissen [zu] vermitteln, das dem Leser ermöglichte, die Gesundheit zu erhalten oder wieder zu erlangen“ (Einführung, S. 9). Der Herausgeber Manfred Knedlik, von dem bereits eine Arbeit zur Klostermedizin in der Oberpfalz erschienen ist, ordnet Schregers Diätetik in den ordens-, kultur- und medizinhistorischen Kontext ein: „Die praxisbezogenen Anleitungen entsprangen ... nicht nur einem volksaufklärerischen Impuls, das Wissen akademischer Heilkundiger an die unteren Stände weiterzugeben, sondern auch dem eigenen monastischen Selbstverständnis.“ (S. 7 f.) Unter Verweis auf die einschlägigen Stellen in der Benediktsregel skizziert er kurz den Stellenwert der Medizin in der Geschichte der Klöster. Ens-dorf selbst betrieb keine eigene Klosterapotheke, hielt aber in seiner Bibliothek einen respektablen Bestand an medizinischer Fachliteratur bereit (soweit erhalten, befinden sich die Bände heute in der Staatlichen Bibliothek Amberg).

„Entsprechend dem enzyklopädischen Charakter seiner Kosmographien behandelte Schreger in seinem Speiß-Meister ein weites Spektrum von kulinarischen Themen und Gegenständen – oft mit geographischen und kulturhistorischen Notizen.“ (10f.) So beginnt das Kapitel über den Wein mit folgenden historischen Informationen: „Vor dem Sündfluß [= der Sintflut] trancke man keinen Wein, sondern nur Wasser und Milch; Weil aber der Sündfluß die Natur gantz verderbet, fienge der Patriarch Noe an, einen Tranck aus den Wein-Trauben zu trincken, wordurch er aber einen Rausch bekommen, im Welt-Jahr 1660“ (S. 163 der Neuausgabe). Auf die besondere Rolle des Weines und anderer Getränke und Speisen in der klösterlichen Ernährung (beispielsweise von Fischen, 104 ff.) geht Schreger nirgends ein – konsequent behält er eine außermonastische Leserschaft im Auge. Interessant ist dennoch aus klostergeschichtlicher Sicht das Kapitel „Von dem Trinken“ (S. 161 ff.), handelt es doch u. a. von Kaffee, Tee, „von dem Chocolate“ und „von dem Taback-Trincken“, mithin von Genussmitteln, die zu der Zeit in den Konventen gern konsumiert wurden. Schregers Ausführungen lesen sich so auch wie ein Kommentar zu den monastischen Lebensgewohnheiten: „Der Chocolate-Tranck ... hat ein besondere Krafft den erkalteten Magen zu erwärmen und zu stärken, bekommt der Brust und Lunge gar wohl, erquicket und erfreuet alle Lebens-Geister, hilft zur Verdauung, machet fett; stillet Hunger und Durst, und hat eine dermassen nährende Krafft, daß ein Mensch gar wohl einen halben auch wohl einen gantzen Tag, ohne Beschwehrung fasten kann“ (172). Auch sonst dürften einzelne Kapitel implizite Informationen über den klösterlichen Speiseplan enthalten, beispielsweise das Kapitel über die Fleischspeisen, zu denen auch eine Reihe heute tabuisierter Singvögel gehörte: „Zipp-Drossel“ (wohl die Singdrossel), Rot- und Wacholderdrossel, Lerchen und Goldammern.

Über letztere erfährt man auch: „Wann ein Emmerling zu einem Canarien-Vogel gethan wird, so bekommt man solche Pastarte, deren Gesang dem Gesang der besten Canarien-Vögeln nichts nachgiebet.“ (102) Der „Speiß-Meister“ war also nicht nur, wie im Untertitel angekündigt, „Nutzlicher Unterricht Von Essen und Trinken“, sondern auch von der Kulturgeschichte der Lebensmittel. Schreger war hier in seiner Erzählfreude „ein geschickter Plagiator in eigener Sache“, so Knedlik (11). Vieles findet man auch in anderen seiner Bücher, beispielsweise fol-

gende naturgeschichtliche Ausführungen: „*Am Ufer zu Ancona einer Stadt in Welschland, werden bisweilen grosse Steine von 50. und mehr Pfunden, aus dem Meer gezogen, darinn wann man sie mit Hämmern zerschlaget, mehr als 20. delicate lebendige Fischlein zu finden seynd*“ (104) – „Informationen“, die auch seiner Schrift „*Zu nutzlicher Zeit-Anwendung Zusamm getragener Auszug Der Merckwürdigen Sachen*“ (Stadtamhof – Passau 1755) zu entnehmen sind. Solche Passagen stehen im Dienst einer „ganzheitlichen“, hier eher psychologisch akzentuierten Diätetik: Die heiteren Lesestoffe sollten nach Schregers Auskunft in der „*Vorred*“ (18) ebenso wie die Geselligkeit bei Tisch als Heilmittel gegen die „Melancholie“ dienen.

Die Herausgeber haben sich zu einer wort- und zeichengetreuen Textwiedergabe entschieden, so dass das Werk einen maximalen Quellenwert aufweist und durch sein historisches Vokabular (das in 406 Stellenkommentaren erläutert wird) und seine Bavarismen auch mit sprachlich reizvollen Entdeckungen aufwartet. Man kann sich Schreger uneingeschränkt anschließen: „*Lebe wohl, und nimme dieses wohlmeynende Büchlein ... geneigt auf*“ (18)!

Georg Schrott

Sprockhövel

Matthias M. Tischler, *Die Christus- und Engelweihe im Mittelalter. Texte, Bilder und Studien zu einem ekklesiologischen Erzählmotiv*, (Erudiri Sapientia. Studien zum Mittelalter und zu seiner Rezeptionsgeschichte. Im Auftrag des Hugo von Sankt-Viktor-Instituts Frankfurt am Main, hg. von Rainer Berndt SJ, Bd. V) Berlin 2005, 244 S., 13 Abb., Akademie Verlag, Berlin, ISBN 3 – 05 – 004075 – 0, ISSN 1615 – 441X.

Das Buch bündelt Erträge langjähriger Forschungen. Deren Gegenstand sind Berichte über die Weihe von Kirchen durch Christus und seine Engel. Was die fiktionalen Texte miteinander verbindet, ist ein gleichförmiges Handlungs- und Verlaufsschema, das die Erzählungen über wunderbaren Weihevorgänge strukturiert.

Der Konsekrator – sei es ein Bischof oder sei es ein Papst – begibt sich an den Weiheort und muß dort auf wunderbare Weise erfahren, dass er nicht mehr gebraucht wird, weil die Kirche oder das Kloster, die er hätte weihen sollen, bereits in der Nacht zuvor durch Christus und seine Engel geweiht wurde. Die Tatsächlichkeit des wunderbaren Vorganges bewahrheitet der Gesang von Engeln, die Lieder aus dem traditionellen Kirchweihritual zu Gehör bringen. Mitunter ist es auch strahlendes Licht, das den Kirchenraum durchflutet und Erinnerungen an die Mose zuteil gewordene Erscheinung Gottes im brennenden Dornbusch evoziert, oder eine Wolke, die, wie ehemals die Wolke im Tempel Salomos, den Kirchenraum erfüllt und die Konsekratoren am Vollzug ihrer rituellen Dienste hindert. Auch Augenzeugen treten in Erscheinung, welche die Wahrheit des Geschehens verbürgen. Beweiskraft besitzen überdies Krankenheilungen, die das durch Christus geweihte Weihwasser bewirkte